

KATHERINA USHACHOV

P
R
I
S
M

o/ohneohren
VERLAG

PRISM

Leseprobe
(inklusive Content Notes am Ende)

Katherina Uchachov

o/ohneohren
VERLAG

© 2025 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien

www.ohneohren.com

1. Auflage

Autorin: Katherina Uchachov

Covergrafiken: Lemonsoup14, Robert Kneschke | Adobe Stock

Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren

Redaktionelle Bearbeitung: Birgit Schwäbe

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem Buch sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

1. Grün

Jade flackert und ich versuche, sie zu stabilisieren, halte verzweifelt ihre Hand. „Nein ... Nicht ...“ Wenn Jade verschwindet, dann in einer unerträglichen Endgültigkeit, die mich nicht einmal mit dem Wissen zurücklässt, etwas – jemanden – verloren zu haben. Meine Fingerspitzen kribbeln und ich versuche das Wissen um das Warum mit Gewalt zu vertreiben. Denn wenn ich es zulasse, dann muss ich auch alles andere zulassen.

Die Wahrheit ist, dass ich nicht weiß, wie viele ich bereits verloren habe. Wie viel von mir noch übrig ist.

Mit jedem Flackern verschwindet eine Farbe, bis die Welt grau wird und nur noch in Ja und Nein zerfällt.

Nein ... Gerade eben habe ich doch noch ...

Meine Erinnerungen verschwimmen. Eine Geburtstagsfeier, ein Streit, ein Klingeln an der Tür. Meine Familie nur noch hinter dem Bildschirm. Ein Wirbel aus Farben und Zahlen, deren Bedeutung ich nicht kenne.

Ich weiß nur noch eins: Meine Welt zerbricht.

#00FF00

Die Campuswiese war geradezu lächerlich grün. Fast schon neonfarben. Jedenfalls durch eine Sonnenbrille mit bläulichen Gläsern betrachtet, die jede einzelne Farbe ein wenig verschob. So haben wir früher gefiltert, Kinners. Ohne Instagram-Schminstagram. Penelope fühlte sich steinalt, dabei war sie erst vierzig und bereits ein bisschen schwanger, aber noch nicht schwanger genug, um sich zu fühlen, als wäre sie hundert. Außerdem trug sie eine Sonnenbrille mit blauen Gläsern und die Vorfreude auf ein Date mit sich herum.

Trotzdem erschrak sie, als zwei Schatten türkisfarben auf sie fielen. „EasternHasi1970?“

„Oh Scheiße. Laut ausgesprochen klingt das unglaublich albern. Penelope Esterhazi.“ Args. Was mussten die beiden jetzt für einen Ersteindruck von ihr haben? Ja, als sie sich auf der Plattform angemeldet hat, hat sie ziemlich über ihren eigenen Wortwitz gelacht, aber manche Dinge sollten einfach nie das Internet und die Schriftform verlassen. Wirklich nicht. „Ähm, kleines x, großes X, kleines x, BarbWire und dann noch mal die drei x? Ich vermute nicht, dass der Klarname dazu Barbara ist?“ *Ja, Penny. Mach es mit jedem Satz, der aus deinem Mund kommt, schlimmer.* Sie kicherte anxietyvertreibend. „Kann ich Schwangerschaftsdemenz als Begründung für mein Verhalten anführen? Bitte?“ Sie nickte der anderen Person zu. „Und du bist dann Osterglöckchen?“

Die beiden lachten, ob mit oder über Penelope, war schwer zu sagen. „Ach was, das ist doch total süß. Und nein, ich heiße nicht Barbara. Ich heiße Sofie und das ist Kader.“

Kader winkte fröhlich. „Also, wollen wir?“

Penelope nickte und kam etwas umständlich auf die Beine, ihr Fuß war eingeschlafen. „Ich bin aufgeregt. Es ist mein erstes Pärchendate.“

„Meins auch, Kader hat da mehr Erfahrung.“

Sie liefen unter einem riesigen, knallroten Werbeschild mit der Aufschrift „Das ist mein Laden – Media Markt“ hindurch. Das Rot stach sogar durch Penelopes blaue Brillengläser und sie musste kichern, weil sie sich verstohlen wie Jugendliche unter der Reklame durchduckten, um die Abkürzung zu nehmen, die wohl alle drei kannten. Zu Penelope, weil es bei ihr am geräumigsten war. So hatten sie es ausgemacht.

Die anderen beiden waren nur vorübergehend in der Stadt, perfekt für ein Date.

„Smalltalk?“ Penelope lachte etwas unbeholfen.

„Wie geht das in den französischen Chatrooms? SAV?“ Kader zwinkerte ihr zu.

Sex, age, ville. „Gibt es das überhaupt noch?“ Penelope hatte sich eigentlich seit dem gescheiterten Versuch, die Sprache zu lernen, da nicht mehr herumgetrieben.

„Keine Ahnung. Das war en vogue, als ich ein Teenie war.“

Sie schwiegen. Es ist ja auch schon alles vorab besprochen worden und jedes Wort fühlte sich an, als würde es nur um des Redens willen ausgesprochen.

#43CD80

„Lass die Sonnenbrille auf, ich finde die ziemlich sexy.“

Nun lagen sie auf dem meergrünen, flauschigen Teppich, ziemlich atemlos, und Penelope nahm die Brille doch noch ab. Die Gläser waren beschlagen und vollgetatscht, außerdem wurde es langsam dunkel und sie konnte nicht allzu viel erkennen.

„Ich will rauchen. Kann ich rauchen?“ Kader streckte sich ausgiebig und nahm Penelope die Brille aus der Hand, steckte den Bügel in den Mund und machte Paffbewegungen. Es sah lustig aus.

„Ah, ne. Die Rauchmelder springen schon bei Duftkerzen und so an, du willst das nicht auslösen. Echt nicht.“ Immerhin war Penelope nicht die, die *das* Experiment selbst gemacht hatte, aber der Versuch, Zwieback im Toaster *noch* knuspriger zu machen. Der ging dafür auf ihre Kappe.

„Alles klar.“ Kader drehte sich auf den Bauch, lutschte betont lasziv an dem Brillenbügel und kicherte.

Penelope wusste nicht, warum sie das gerade so lustig fand, aber sie kugelte sich fast vor Lachen und stupste Sofie mit dem Fuß.

Sofie stupste zurück.

„Wir könnten uns eine Pizza bestellen und dann unter die Dusche hüpfen.“

„Und wenn die Pizza dann ankommt, während wir alle drei noch drunter stehen?“

„Das klingt wie der Anfang eines Pornos“, sagte Penelope, obwohl sie nie einen geschaut hatte. Sie kannte das nur vom Hörensagen und Memes und außerdem würde sie das nie laut zugeben, weil angeblich sowas

schon Grundschulkindern mal geschaut hatten und sie war vierzig und hatte bald selbst ein Kind.

Sofie stand auf, wackelte dabei ganz schön und schaute ins Bad. „Also in der Theorie passen wir sogar alle drei darunter, aber ich glaube, dann fluten wir alles. Es sollte also eh wer draußen bleiben und auf die Pizza warten. Am besten Penelope selbst, ich weiß ja nicht, wie okay die Leitung hier mit Besuch ist.“

„Es ist 2010 und Pizzaperson ungleich Leitung. Aber ich habe keine Bademäntel zum Ausleihen, also ...“

„Also trotzdem erst wir dann du?“

„Genau.“

Sie einigten sich auf vegane Pizzen, Kader hatte auch schon gegogelt, wo sie in dieser Stadt bestellt werden könnten, und schickte die Webseite an Penelope, verschwand dann unter der Dusche.

Penelope wartete auf das schale Gefühl, das sich sonst immer bei einmaligen Sachen eingestellt hat, egal wer beteiligt war, und stellte fest, dass es dieses Mal nicht da war. Die ganze Atmosphäre war wertschätzend, lieb und ein bisschen lustig. „Ich würde echt gerne auf den Vortrag gehen. Komme ich da als Informatikerin mit oder sollte ich vorher irgendwas lesen?“

„Wenn du bei der Einführung zuhörst, müsstest du gut mitkommen. Ist vielleicht sogar besser so, weil Informatik da auch mit reinspielt in unser Projekt.“

Penelope nickte und erwischte sich dabei, dass sie sich wünschte, dass die beiden doch an diesem Institut blieben. „Auf dem Flyer steht ein anderes Initial, also kein K. Druckfehler?“

Passiert ja leider bei türkischen Namen und begründen die Leute dann mit rassistischem Unsinn.

„Oh. Das. Nein, aber ignorier den Vornamen einfach und tu so, als hättest du den nie gesehen oder gehört. Kader ist einfach Kader.“

„Alles klar.“ Eigentlich nicht wirklich, aber sie wollte die beiden nicht löchern. So ein bisschen konnte sie sich zusammenreimen und es gab Google für den Rest.

#228B22

Kader trug Waldgrün, Kopftuch, Lippenstift und Sonnenbrille.

Auf der übergroß projizierten PowerPoint-Präsentation stand „PRISM Project“ und Penelope konnte nicht anders, als über die vielen Ps zu kichern. *Penis!* Aus einer Laune heraus pfriemelte sie einen Edding aus der Handtasche und schrieb das Wort an die Unterseite des klappbaren Tischchens, ehe sie es herunterdrückte und Netbook, Wasserflasche sowie Kugelschreiber zwecks Anwesenheitsgedöns dort ablegte.

Als Kader mit „Frau“ und Titel vorgestellt wurde, und mit dem Vornamen, den Penelope ignorieren soll, zuckte Kaders Mundwinkel leicht – zumindest war sich Penelope sicher, ein Zucken gesehen zu haben. Aber vielleicht bildete sie sich das auch nur ein, weil sie es halb erwartete. Und schon kurze Zeit später vergaß sie ohnehin, darüber nachzudenken, denn der wissenschaftliche Vortrag war spannend!

„PRISM steht für ‚postmortal regenerative iteration of the system of mind‘ und nein, wir sind nicht die mit dem Social Network für Tote.“

Einige im Publikum lachten.

Penelope zuckte nur mit dem Mundwinkel, der Witz wirkte zu routiniert, um echt zu sein und sie mit der lustigen Stimmung anzustecken. Vielleicht war das der Witz, den Kader verwendete, um die eigene Nervosität besser ablegen zu können und gar nicht für andere da.

„Stellt sich natürlich die Frage, was genau PRISM sonst sein sollte. Nun, es ist tatsächlich ein virtueller Ort für Tote, allerdings sollen sie dort kein ewiges virtuelles Leben

führen und sich untereinander über ihre liebsten Pizzarezepte austauschen. Ziel von PRISM ist es, Verbrechen aufzuklären, deren Spuren ins Nichts führen, weil die Einzigen, die eine Tat bezeugen könnten, ermordet wurden.“

Stille.

„An dieser Stelle treffen sich Informatik, Kriminalistik und Neurologie. Wird die tote Person schnell genug geborgen, soll es möglich sein, ausreichende Teile der Erinnerungen in PRISM hochzuladen, um die Person zu befragen. So soll verhindert werden, dass wichtige Zeugnisse einfach durch Mord verunmöglicht werden.“

Die ersten zaghaften Wortmeldungen verwandelten sich in ein Meer von Händen, von dem Farbschema der Präsentation angestrahlt wirkten sie wie Grünalgen in der Strömung.

„Was, wenn die tote Person nicht aussagen will?“

„Besteht die Gefahr, dass Leichen dann spurlos beseitigt werden?“

„Wie sind die Daten von PRISM geschützt?“

„Wie sieht so ein virtueller Ort aus?“

Kader atmete tief durch. „Wir sind noch in der Konzeptionsphase, sodass ich viele dieser Fragen noch nicht beantworten kann. Aber ich kann versichern, dass sich die Informatikabteilung des Projekts die größte Mühe gibt, die virtuelle Umgebung nicht nach SIMS 1 aussehen zu lassen. Es soll ein möglichst natürliches Erlebnis werden. Einige wissenschaftliche Mitarbeitende haben vorgeschlagen, das Konzept von NPCs in PRISM einzuführen, allerdings ist das Ganze natürlich kein Spiel. Für die ethischen Aspekte werden wir selbstverständlich spätestens in der nächsten Phase eine Kommission einberufen, die zusammen mit der Informatik ein Daten-

schutzkonzept ausarbeiten wird. Und was die Beseitigung angeht ... Nun, manches lässt sich nicht ausschließen. Aber wenn auch nur ein einziger Fall durch PRISM gelöst werden kann, haben wir bereits gewonnen, nicht wahr?“

#698B69

„Willkommen bei PRISM und herzlichen Glückwunsch. Sie werden sehen, das Team ist hervorragend und die Forschungsbedingungen sind einzigartig. Möchten Sie direkt die Rechner sehen oder erst einmal eine Führung?“

Penelope tätschelte ihren Bauch. „Die Führung, wenn es keine Umstände macht.“ Ihr Hintergedanke dabei war nicht nur, Kader zu sehen, sondern auch herauszufinden, wo hier die taktisch jeweils am besten gelegenen Toiletten waren. Eine Information, die mit fortschreitender Schwangerschaft noch wichtiger wurde als ohnehin schon. Sie hatte eine Teilzeitstelle, die sie phasenweise von daheim aus erledigen konnte, was vermutlich wie ein Sechser im Lotto war. Ob da ihr Vitamin B (oder Vitamin S?) geholfen hatte?

„Es ist natürlich alles ein wenig provisorisch und es gibt keine Garantie, dass sie uns nach Ablauf der Projektdauer nicht rauswerfen.“ Ein nervöses Hüsteln. „Mein Name ist jedenfalls Hanna und für die nächsten fünf Jahre ist dieses Institut garantiert. Bis dahin sollten wir am besten auch Ergebnisse vorweisen, aber ich will niemanden unter Druck setzen, erst recht nicht unsere neue Informatikerin.“

Penelope fühlte sich davon erst recht unter Druck gesetzt. Außerdem verzichtete sie, darauf hinzuweisen, dass sie sich durch die Bundeswehrleute am Eingang mit ihren großen Gewehren nicht gerade sicher fühlte – das hatte sie nicht gewusst, als sie den Vertrag unterschrieben hatte. Spätestens, wenn sie den Mund aufmachte, war auch nach so vielen Jahren Leben in Deutschland nun mal deutlich zu hören, dass sie nicht von hier war und ihr Nachname war nicht hilfreich. Ob es mit vierzig zu spät war, eine Lavendel-Ehe zu schließen, mit irgendeinem

Menschen mit möglichst klischeedeutschem Nachnamen? Mit männlichem Geschlechtseintrag, alles andere ging ja sowieso nicht. Aber gleichzeitig würde die Person automatisch als Vater eingetragen und das hätte komplizierte Konsequenzen.

Penelope hätte im Vorfeld wirklich mehr Fragen stellen sollen. Aber nun, fünf Jahre mit sehr guter Bezahlung, die sie als selbstgewählt alleinerziehende Mutter nicht ausschlagen konnte. Nicht im Wissenschaftsbetrieb. Selbst schuld, dass sie nicht in die freie Wirtschaft gegangen war, wo die Gehälter gefühlt zehnmal höher waren. Und immerhin waren die zwei Menschen, die eigentlich nur ein Pärchendate sein sollten und ihr dann doch sehr ans Herz gewachsen sind, auch hier. Das gab ihr den Mut, die Bundeswehrleute zu ignorieren, aktiv ihre Gewehre aus den Gedanken zu verbannen und aufmerksam der Führung zuzuhören.

Erst als sie nach beendeter Führung im Bad stand und sich Wasser ins Gesicht spritzte, erlaubte sie sich wieder das Nachdenken. PRISM war wichtig und könnte unzählige Leben retten. Unrecht sühnen. Und sie konnte dazu beitragen.

Natürlich brauchte es da eine Armee, um sie zu schützen.

Zumindest wollte sie ganz fest daran glauben, weil ihre anderen potenziellen Aussichten nicht rosig waren.

Von Linde bis Minze und zurück

Ich frage mich, warum ich nie Fragen gestellt habe. Oder habe ich es und dann ... sind Dinge passiert? Es hätte mir doch auffallen sollen, dass nichts so recht zusammenpassen will. Dass der Tag seltsam kurz ist und so ... sinnstiftend. Nichts ist überflüssig oder seltsam. Und es gibt keine Lücken. Keine Übergänge.

Keine Übergänge zwischen Farben.

Ja. Doch. Das ist mir von Anfang an aufgefallen. Die Übergänge zwischen Lindgrün und Minzfarben und wieder zurück. Und die kleinen Farbpartikel dazwischen. Aber ...

Was genau ist seit meinem achtzehnten Geburtstag passiert? Haben die Fragmente da bereits angefangen? Oder erst mit dieser neuen ... Schule?

2. Rot

Scarlet legt mir die Hand auf die Schulter. „Was ist los? Du siehst besorgt aus.“

Ich betrachte their Gesicht und versuche zu erkennen, ob es darin Merkwürdigkeiten gibt. Es ist ebenmäßig und hübsch. Auf die Art und Weise, auf die ich Gesichter hübsch finde oder eher auf eine von ihnen. Habe ich eigentlich auch nur eines gesehen, das nicht genau passend hübsch ist?

Mir will kein einziges einfallen und dann stelle ich fest, dass Scarlet mich immer noch anschaut. „Oh, also ... Ja, ich bin besorgt. Ich vermisse ...“ Wie hieß sie noch mal? War ‚sie‘ überhaupt ihr Pronomen? „Ich vermisse ...“

Scarlet sieht mich erwartungsvoll an.

„Lasagne. Ich vermisse Lasagne. Das habe ich ewig nicht mehr gegessen.“

Scarlets zu perfekt freundliches Gesicht verschwindet kurz hinter einem Blitzen. Kakophonie trifft mich mit voller Wucht, lässt mich gegen die Wand taumeln, von der ich auf einmal nicht mehr sicher bin, dass sie mich halten wird. Doch sie hält und ich falle nicht in ein ungewisses Nichts.

Dann wird Scarlets Gesicht wieder glatt und they lächelt. „Lasagne? Oh, das lässt sich einrichten. Es gibt bestimmt mal einen Lasagne-Tag an der Schulkantine.“

Ich versuche ganz bewusst, mich an Mahlzeiten zu erinnern, Mahlzeiten in der Kantine. Aber das Einzige, was mir in den Sinn kommt, sind fröhlich-chaotische Runden mit der Schwester, mit Mama und Mami und Elter. Wenn ich schon so lange hier bin, wie kommt es, dass ich mich nicht an den Geschmack des Kantinenessens erinnere? Nicht weiß, wann ich überhaupt zuletzt etwas gegessen habe? Oder wie es dort riecht?

Es wird Zeit, mal wieder daheim anzurufen und mit den dreien zu reden. Und mit meiner Schwester. Das letzte Gespräch ist viel zu lange her und ich muss mich bei ihr entschuldigen. Für ... für ... was habe ich getan?

#EE2C2C

Penelope konnte es den Leuten, die vor dem Institut standen und Ziegel in den Händen hielten, nicht einmal verübeln. Gleichzeitig wollte sie ans Fenster treten und sie anschreien (keine gute Idee, außerdem schob sie inzwischen eine wirklich große Kugel vor sich her). Wie ironisch, dass einer der ersten Laute, die ihr Baby hörte, ausgerechnet ein laut skandiertes „ACAB! ACAB! ACAB!“ war.

Aber sie blieb vom Fenster weg und beobachtete das Ganze nur durch die Überwachungsbildschirme der Wachleute. Wartete darauf, mit allen anderen evakuiert zu werden – und wollte einfach nur nach Hause. Selbst wenn das derzeit immer noch diese kleine Wohnheimbude für Dozierende war, die weder größer noch teurer als die für Studierende war. Mit Kind stünde ihr eigentlich eine mit zwei Zimmern zu. Aber es hatten sich ohnehin andere Umstände ergeben.

Kader eilte ins Wachzimmer und umarmte sie. „Du bist unverletzt, al-Hamdu li-Llah ...“

„Ja. Bin ich.“ Penelope legte ihr Kinn auf Kaders Schulter und ließ sich einfach halten. „Keine Angst, mir passiert nichts.“ Das war eine leere Floskel, denn natürlich konnte Penelope nicht garantieren, dass nichts passierte. Es hing von Faktoren ab, die sie nicht kontrollieren konnte und sie wurde immer unbeweglicher.

„Also, als ich mit dir schwanger ging, da sah man bis vor der Entbindung gar nichts! Nur ein winziges Bäuchlein, das genauso gut vom Essen sein könnte! Aber du! Du siehst ja aus wie ein deutsches Walross!“ Das hatte ihre Mutter am Telefon gesagt, auf Tschechisch natürlich, und der Perfektionismus in Penelope hatte „In Deutschland gibt es keine Walrosse!“ geantwortet, ehe der Rest von Penelope

sie aufhalten könnte. Danach hatte sie das Handy mit dem Bildschirm nach unten abgelegt und Staub gewischt, so etwa fünfzehn Minuten lang, kontrolliert, ob ihre Mutter nichts bemerkt hatte und sich verabschiedet.

Penelope kicherte bei der Erinnerung daran.

„Was ist so lustig?“ Kader schaute sie verwirrt an.

„Meine Mutter. Sie hat gesagt, ich ... sehe aus, wie ...“

Penelope brach lachend und heulend zusammen, bei dem Gedanken daran, dass dies die letzte Unterhaltung zwischen ihnen hätte sein können. Hätte sie einen Ziegelstein an den Kopf gekriegt, wäre das letzte, was ihre Mutter zu ihr gesagt hätte, dass sie wie ein deutsches Walross aussah. *Scheiße, scheiße, scheiße.*

„Einen Krankenwagen! Wir brauchen einen Krankenwagen!“

„Huch, warum denn?“ Doch nicht wegen ihr. Ihr ging es doch gut. Es war alles in Ordnung, nur warum war es auf einmal so dunkel ... „Kann irgendwer das Licht anmachen? Kader?“

#FF69B4

Priscilla Esterhazi war klein, zerknautscht und sichtlich wütend darüber, zu früh zur Welt gekommen zu sein. Penelope durfte ihr Kind durch eine Lücke im speziellen Bettchen streicheln, was sie auch ziemlich matt von den ganzen Medikamenten und dem anderen Gedöns tat. Sie fühlte sich einsam – rechtlich galt keine der Personen in ihrem Leben als besuchsberechtigt. Auf dem Papier war dieses kleine Wesen an ihrer Seite die einzige Familie, die sie hatte, und das tat weh.

Dass Kader und Sofie sich gegen die eingetragene Lebenspartnerschaft entschieden hatten, war verständlich. Kader war keine Frau. Die Folgen für alle drei – alle vier – taten weh.

Noch während Penelope vor lauter schönen Tabletten und Infusionen ganz euphorisch war, muss sie irgendwelche Dinge regeln. Wohnungsumzug, Anträge für Kinderbürokratie, weil das Kind nun eher da war als gedacht. Und eine Gehaltserhöhung wegen Gefahrenzulage wäre da auch noch. Sie zahlte dem Krankenhaus eine lächerlich hohe Geldsumme, um das Telefon benutzen zu dürfen und rief Sofie an.

„Penny!“

„Sofie!“

„Geht es dir gut?“

„Ja. Und Priscilla ist auch wohlauf.“

„Oh, wie süüüüüß!“

„Ich will euch sehen. Euch beide.“

Stille.

„Ich will euch beide auch sehen, Penny.“ Sofie atmete in den Hörer. „Das mit der WG, das ist dir ernst, ja?“

„Sehr ernst. Aber ich komme hier nicht weg, also ...“ Penelope wedelte mit dem Arm, an dem der Zugang war und erinnerte sich dann daran, dass Sofie sie nicht sehen konnte. „Also könntet ihr euch schon mal anfangen zu kümmern und ich mache dann meinen Teil, sobald ich hier raus bin?“

„Das kriegen wir schon irgendwie hin. Ich hab dich lieb.“

„Ich habe dich auch lieb, Sofie.“ Vielleicht auch ein bisschen mehr, bei beiden, aber so ganz wusste Penelope das noch nicht und eigentlich war das auch nicht wichtig. Sie wusste nur, dass sie nichts entscheiden sollte, solange sie ein bisschen Blut in ihren Schmerzmitteln gelöst hatte und nicht umgekehrt und das würde auch noch eine Weile so bleiben.

Ironischerweise sollte sie genau in den nächsten Tagen sogar eine ganze Menge wichtiger Dinge beschließen, aber zunächst einmal bat sie Sofie, für Priscilla ein paar Frühchenstrampler zu besorgen, die nicht magnolienpink waren. Ein paar pinke Sachen waren okay, Pink ist eine schöne Farbe, aber es gab noch so viele andere Farben. Blau und Grün. Gelb. Orange. Und viele fröhliche Muster. Dinos, Herzen, Autos.

Penelope dachte an Kader und fragte sich, ob die Leute, die „Es ist ein Mädchen!“ ausgerufen hatten (hatten Leute das gerufen? Penelope war ja nicht dabei gewesen), in Priscillas Fall richtig geraten hatten. Oder zum Teil. Oder manchmal. Oder irgendwie so. Sie könnte ihre Zwangspause, die nun länger ausfiel und früher anfang, auch dafür nutzen, dazu Bücher zu lesen und sich zu informieren. Vielleicht sollte sie beim Ausgestalten der sogenannten NPCs in PRISM Variablen einbauen, damit nicht nur cis Leute als NPC auftauchen konnten.

Viel Aufwand dafür, dass eine PRISM-Variante meist nur über ein paar Stunden aufrechterhalten wurde. Aber damit die Leute sich auch nach dem Tod noch wohl fühlten und eine realistische Umgebung bekamen, war es ihr das wert. Und vielleicht konnte diese Rücksicht ein paar Leben retten, die noch nicht verloren waren.

#DDA0DD

„Du hast Wandfarbe im Gesicht.“ Kader schaukelte Priscilla sehr vorsichtig und schaute skeptisch zu Sofie.

Die stand auf einer Leiter, ohne großartige Schutzausrüstung, und strich den oberen Teil des Altbauzimmers fliederfarben. „Das passiert zwangsläufig beim Streichen.“

In diesem Moment spuckte Priscilla ein wenig Bananenbrei auf Kaders Schulter und die Frage, wer eigentlich wen zu beneiden und zu bedauern hatte, drohte zu eskalieren.

„Ich nehme die Kleine wieder.“ Penelope nahm Priscilla Kader ab. Auf ihren Schultern lagen kleine Handtücher, nur für den Fall der Fälle.

Es war ein Chaos, aber ein fröhliches, mit abgeklebten Wänden, einer frisch bezogenen und gerade renoviert werdenden WG und einem Kind, das fröhlich alles um sich herum beobachtete. Dann klingelte das Festnetztelefon.

„Nummer endet auf 7470, sagt euch das was?“ Penelope hielt das Telefon in der einen und Priscilla in der anderen Hand.

Sofie schüttelte den Kopf, Kader ebenso.

„Ich geh mal ran.“

Kader nahm ihr wieder Priscilla ab und pflückte gleich mal eins der Handtücher von Penelopes Schulter. Priscilla bewegte die Ärmchen und hatte eindeutig Spaß daran, so herumgereicht und getragen zu werden.

„Hodžic, Demir, Esterhazi, Esterhazi am Apparat?“ Penelope hatte sehr lange und ausgiebig geübt, sich so am Telefon zu melden. Vor allem, sich das pauschale ‚Ja?‘ abzugewöhnen, um nicht versehentlich irgendwelche Knebelverträge zu schließen. Und sie war stolz, ohne Chaos die lange Begrüßung vollständig und richtig vorgebracht zu haben.

„Frau Esterhazi, gut, dass Sie rangehen. Schulze hier.“

Vermutlich sollte sie wissen, wer Schulze war, aber Penelope wollte gerade nicht einfallen, zu wem die Kombination aus Name und Stimme gehören könnte. Außerdem klangen Leute am Telefon anders. „Äh ...“

„Das eingereichte Konzept über die Diversifizierung der automatisch generierten Entitäten hat uns überzeugt. Sie können also mit der Entwicklung beginnen, sobald die entsprechenden Zugangscodes per Post eingegangen sind. Ich nehme an, es ist in Ihrem Interesse, erst einmal im Homeoffice zu arbeiten?“

„Äh.“ Penelope sah sich um. Sie waren erst vor einer Woche in diese Wohnung gezogen, bis auf Priscillas Wiege und die Küche war noch fast gar nichts aufgebaut oder auch nur geliefert worden. „Wir haben noch kein Internet hier. Wann kann ich mit dem Eintreffen der Codes rechnen?“ Sie hatten natürlich einen gemeinsamen Vertrag, der auf Sofie lief und es war eine ganz schöne bürokratische Schererei, Penelopes wenige Verträge zu kündigen, da ‚zieht mit Leuten zusammen, die schon einen Internet- und Telefonanschluss zahlen‘ offenbar kein Sonderkündigungsgrund für eine deutsche Gesellschaft war.

„Das lässt sich beschleunigen. Über wen läuft der Anschluss?“

„Über Frau Hodžic.“ Penelope vermied Anreden, sie wusste immer noch nicht, mit wem genau sie redete.

Im Hintergrund wurde eifrig getippt. „Der Umzug des Anschlusses wurde soeben priorisiert. Ich denke, das Internet steht Ihnen ziemlich bald zur Verfügung. Solange kann zur Überbrückung das Handy als Hotspot verwendet werden, also ...“

„Ich habe keinen Internetvertrag fürs Handy!“ Das Handy als Hotspot zu nutzen, konnte auf Dauer sehr teuer werden.

„Betrachten Sie das Upgrade Ihres Handyvertrags als kleines Geschenk zur Geburt, Frau Esterhazi.“

„Danke.“ Penelope fühlte nur dumpfes Unbehagen. Ihr Vorschlag war doch rein kosmetisch gewesen. Warum also wurde sie gerade von PRISM behandelt, als hätte sie sonstwas zur Forschung beigetragen? Bis hin dazu, dass ihr Handyinternet gesponsert wurde? Fast niemand hatte Handyinternet, zumindest nicht als normaler Mensch. So Börsenleute vielleicht schon oder die, die schon ein iPhone oder Blackberry hatten.

Sie hatte nichts davon, sondern ein Klapphandy, das sie mal fast in die Toilette geworfen hätte, weil sie versehentlich den Internetknopf angefasst hatte.

„So, ich muss dann mal weitermachen. Wiederhören, Frau Esterhazi.“

„Wiederhören!“ Penelope legte auf, dann das Telefon wieder auf die Ladestation und sich selbst erst einmal auf den Boden. „Scheiße ...“

Die anderen zwei setzten sich zu ihr, sodass sie erklären konnte.

„Aber das sind doch super Neuigkeiten!“ Sofie achtete darauf, mit ihrer farbverschmierten Kluft nicht zu nahe an Priscilla ranzukommen. Wandfarbe einatmen war für Babys eher ungesund. „Du wolltest außerdem schon immer Internet auf dem Handy.“

„Ja, schon.“ Aber nicht so. „Ich frage mich nur, was der Preis dafür ist, dass ich auch von unterwegs aus auf Facebook kann.“ Irgendetwas stimmte mit der gesamten Situation nicht, aber Penelope konnte den Finger nicht auf die Wunde legen. So viele Privilegien und Sonderwünsche, die sie einfach erfüllt bekam, weil sie ein paar Feature-Ideen gepitcht hatte?

Und warum war es einer Firma so wichtig, wie die Toten behandelt wurden, wenn gleichzeitig hier draußen absolut keine Gerechtigkeit für die Lebenden herrschte? Was stimmte hier nicht?

#FF0000

„Was ich nicht verstehe, ist einfach, wo der ganze Hass herkommt. Ich meine, wir tun doch das Richtige! Wir helfen, Verbrechen aufzuklären. Was soll daran falsch sein?“ Kader ließ sich frustriert auf die Couch mit der feuerroten Tagesdecke fallen. „Wenn wir nicht studieren, dann sind wir die ungebildeten Ausländer. Wenn wir studieren, dann haben wir ausnahmsweise mal was erreicht, superduper gemacht, pat pat aufs Köpfchen und trotzdem infantilisiert. Nichts gegen dich, Priscilla.“

Baby Priscilla gurrte Kader einfach nur an und machte ein Spuckebläschen, das niedlich auf der Lippe platzte.

„Was ich jedenfalls sagen will ... Wie man es macht, es ist falsch. Integrier dich, aber ja nicht zu sehr und liege dem Staat nicht auf der Tasche, aber wenn du dem Staat zu viel zurückgibst, ist das auch falsch, weil ... Keine Ahnung, warum? Und wenn du dann noch genderfluid bist, hast du auch verloren. Für manche bist du dann geisteskrank oder unnatürlich, weil was soll denn das? Queer und muslimisch ist sowieso ein Einhorn ... Keine Ahnung, wo ich mit dieser Rede hinwill. Ich habe den Faden verloren.“ Kader seufzte und stand wieder auf, blickte aus dem Fenster, durch die Rollläden hindurch.

„Ranten ist gesund. Mach nur.“ Sofie schaukelte Priscilla auf ihren Knien. „Und irgendwas in der Richtung könnten wir alle sagen.“

„Außer Priscilla. Die ist glücklich.“ Penelope gab Kader die Pralinschachtel. „Nimm sie mir weg, sonst lasse ich euch keine mehr übrig und das wäre gemein.“ Drei migrantische Personen in einer Wohngemeinschaft, die auch noch alle am selben Ort arbeiteten. Sie hätte das nicht geglaubt, wenn sie es im Fernsehen gesehen hätte.

„Ja, das wäre gemein, weil das eigentlich meine sind.“ Sofie langte über den Tisch hinweg in die Schachtel, ohne dabei Priscilla zu quetschen oder fallen zu lassen. „Aber ich dachte eigentlich auch, dass wir den Schutz haben, um uns vor dem organisierten Verbrechen zu schützen und so. Vor der ... Mafia.“

„Wolltest du türkische Mafia oder Osteuropa-Mafia sagen?“ Kader zwinkerte ihr zu.

„Beides gleichzeitig. Egal.“ Sie setzte sich bequemer hin. „Worauf ich hinaus will ... Ich habe nicht damit gerechnet, dass es aus einer komplett anderen Ecke so viel Widerstand regnet mit den ganzen Demonstrationen und dem Angriff und allem. Ich meine ... Wir tun doch das Richtige, oder? Wir kämpfen gegen das Böse.“

Penelope nickte. „Wir tun das Richtige und sorgen dafür, dass mehr Leute geschnappt werden, die anderen Menschen weh tun. Das ist großartig.“

Die anderen beiden nickten ebenfalls.

„Und es ist auch nicht so, als würden wir dabei keine Rücksicht auf die Gefühle der Verstorbenen nehmen. Ich habe eine Simulation angelegt, die mit dem VR-Prototypen begehbar ist. Das ist alles ziemlich krude, aktuell nur ein einziges Zimmer mit Kamin und zwei Sesseln. Du kommst durch eine Tür und kannst dich hinsetzen. Was ich gerne hätte, wäre noch die Möglichkeit, den Raum automatisch so anzumalen, dass er für die Leute heimelig wirkt und die Farben zusammenpassen. Aber das kann ich nicht testen, wir können noch nicht mit Originalmaterial arbeiten.“ Penelope sah die anderen an. „Okay, das klingt schon grenzwertig.“

Kader rümpfte die Nase. „Ein bisschen, ja. Aber es dient einem guten Zweck, also ...“

Von Ziegelfarben zu Flieder und zurück

„Hey, Mäuschen! Genießt du deinen Auslandsaufenthalt?“

Ich beiße mir auf die Unterlippe. „Meinen ...“ Ich habe nicht einmal darüber nachgedacht, welche Sprache ich hier spreche. Ist es Deutsch? „Es gab Lasagne in der Kantine.“

Bilde ich es mir ein oder flackert kurz Überraschung über das Gesicht meiner Mama? Vielleicht bin ich aber auch die, die hier flackert. Irgendwie undeutlich. „Großartig! Wie hat sie geschmeckt?“

„Genau richtig.“ Ich erinnere mich nicht. War ich überhaupt in der Kantine? Habe ich etwas gegessen? Offenbar doch, aber ich kann mich nicht erinnern, bewusst dort gewesen zu sein. Oder dass wirklich Zeit zwischen meinem Entschluss, sie anzurufen und dem Anruf vergangen ist. „Scarlet war auch da. Ich habe euch doch von them erzählt, oder?“

Ein Nicken. „Ja, das war doch die nette Person in deinem Schlafsaal.“

„Genau.“ Warum bin ich eigentlich immer vollkommen allein, wenn ich ein Videotelefonat mache? Es kommt nie irgendwer rein, lärmt und stört. Es ist genau so lange perfekt still, wie es sein muss.

„Hast du schon alles erkundet, Mäuschen?“

Ich zögere. Es gibt ihn tatsächlich, einen Raum, den ich bisher nicht betreten habe. Er hat eine unauffällige, braune Tür mit einem kleinen Fenster und einem Rollvorhang davor. Aber woher wissen sie, dass es noch etwas zu erkunden gibt? Und warum ist meine Schwester dieses Mal nicht bei dem Videochat dabei? Ich wollte doch mit Charlie sprechen.

„Tatsächlich, ich ... da gibt es etwas. Es ist recht merkwürdig.“

Auf der anderen Seite des Bildschirms springt eine Jugendliche ins Bild. „Priscilla! Warum habt ihr mir nicht gesagt, dass ihr mit Priscilla redet?“

Mein Elter dreht sich um. „Charlie, hast du deine Hausaufgaben fertig?“

„Nein, aber die können warten. Priscilla ist wichtiger.“ Charlie drängt einfach alle anderen weg und schiebt sich dazwischen. Lacht mich an und zerstreut kurz all meine Sorgen.

„Hallo, Charlie.“ Es tut so gut, dieses vertraute liebe Gesicht zu sehen. Aus irgendeinem Grund habe ich bei Charlie nicht sofort den Eindruck, dass ich angelogen werde. Dass irgendetwas nicht stimmt. Dieses Kind *ist* einfach.

„Du hast da einen Soßenfleck auf deiner Brust.“

Ich blicke nach unten. Rote Soße, die sich ausbreitet. Immer weiter, bis nichts anderes mehr in meinem Blickfeld ist.

Und noch während mir schwarz vor Augen wird, begreife ich, was passiert.

Ich glitche.

3. Violett

Ich bleibe im Bett. Nicht, dass ich mich erinnern könnte, wie ich dort hingekommen bin – ich liege einfach und schaffe es nicht, mich zu rühren. Vor mir befindet sich ein Fenster, das in leicht milchiger Trübe ein Außen zeigt, das ich noch nie betreten habe und in dem das Licht sich viel zu schnell verändert. Purpurner Sonnenaufgang, der sich langsam zu hellgelber Helligkeit steigert, die mir in die Augen sticht. Langsam wabert es in ein tiefer werdendes Blau und wird dann rot. Wie der angebliche Soßenfleck auf meiner Brust.

Als ich an mir hinabschaue, sehe ich nichts. Nur den Pyjama, den ich nie gekauft habe – aber der dennoch genau richtig sitzt. Bequem, ohne schnodderig zu sein. Sauber und weich. Ich kann mich nicht erinnern, einen zweiten zu haben oder ihn jemals zum Waschen abgegeben zu haben. Oder selbst gewaschen zu haben.

Ein weiteres Mal durchläuft das Fenster den Zyklus von Violett zu Rot, das Schwarz dazwischen ist kurz, zu kurz, die Sterne kleine aufleuchtende Pixel, die gleich wieder verschwinden.

Wenn ich glitchen kann – was bedeutet das?

Obwohl das nur für Träume funktionieren soll, kneife ich mir in den Arm. Das tut sehr realistisch weh, also ...

„Willst du nicht langsam aus dem Bett? Du verkriechst dich hier schon ewig.“ Mauve stand in seinen Sportsachen mitten im Zimmer und hielt eine Tüte hoch. „Ich habe dir Frühstück mitgebracht.“

Ich will kein bisschen. Aber ich vermute, die Antworten werde ich mir nicht ergrübeln können, also bleibt mir keine Wahl.

- Ende der Leseprobe -

CONTENT NOTES

HINWEISE ZUM INHALT

Die folgende Liste bezieht sich auf den gesamten Kurzroman, nicht ausschließlich auf die vorliegende Leseprobe.

- Antislawismus (angedeutet)
- Blut (erwähnt)
- Cis-Normativität
- Deadnaming (ohne explizite Namensnennung)
- Demenz (erwähnt)
- Drogen (erwähnt)
- Emeto (erwähnt)
- Essen
- Fatshaming
- Frühgeburt
- Gesellschaftliche Queermisia
- Körperflüssigkeiten
- Mord (erwähnt)
- Rassismus (erwähnt)
- School shooting (nur Übung)
- Schusswaffen (erwähnt)
- Sex (angedeutet)
- Tabak (erwähnt)
- Terroranschlag
- Tod
- Verlust eines Kindes